



Ascher Rundbrief



Folge 14

25. August 1951

3. Jahrgang

September-Erinnerungen

Von Gustav Grüner

Wenn die Augusttage verhalten verglühn, wenn die Sternschnuppen zahlreich am nächtlichen Himmel zerspringen, dann ist der September nicht mehr weit. Scheiding heißt dieser Monat mit seinem deutschen Namen. Abschied! Wieviel Wehmut und Leid schwingt in diesem Worte mit!

Es war ein Septembertag, an dem der Sommer noch einmal mit seinem Zauberstabe das Land berührte, das uns heute in der Erinnerung erscheint, als habe es der Herrgott in einer Sonntagslaune geschaffen. Aber wie kein zweiter Septembertag trug doch dieser eine Tag die Brandmale des Abschiednehmens und Sterbens an sich. Erregt saß man hinter dem Lautsprecher. Schon Tage zuvor war Asch plötzlich zur Garnisonsstadt geworden. Artilleristen mit Stiefeln, die noch nicht geschwärzt waren, hatten in den Baracken auf dem Sportplatz bei der Bergschule Quartier bezogen. Im Arbeiterheim wurden Gewehre gelagert. Am letzten Augusttage ging dann doch der Vater in die Papierhandlung, um einige Rollen Verdunkelungspapier zu holen.

Ich höre sie noch heute, diese Stimme im Rundfunk: „Seit heute morgen wird nun zurückgeschossen.“ Sie klang herzlos und rau und die sie hörten, schwiegen. Nirgends flammten damals am 1. September 1939 in Asch nationale Lieder auf. Man schwieg und war bereit, seine Pflicht zu tun. Wer ahnte es auch, daß mit diesem ersten September der große Herbst beginnen sollte, an dessen Ende ein langer Zug von Viehwagen, 30 Kilo Gepäck, ein schmerzzerfüllter Blick auf den völlig anders gewordenen Bahnsteig des Bayerischen Bahnhofes und die bange Sorge um die Zukunft stehen sollten?

Diese Septembererinnerungen sind schmerzlich, und fast möchte man übersehen, daß es für uns auch noch andere, lieblichere und ungleich schönere an den ersten Tag des Septembers gibt.

Auch sie werden stets verbunden sein mit dem Gefühl des Abschiednehmens. Doch dieser Abschied war nicht so schwer. Man ging noch einmal durch die Hainberglöcher, durch die Ephraimbüsche und dann langsam die Modelbahn hinunter an diesem letzten Tage der großen Ferien. Dann begann die Schule wieder und die Klassenzimmer dufteten so eierartig, so unbeschreiblich, eben wie Schule. Man saß wieder hinter den dicken Mauern der Rathausschule, und der Lehrer mit der runden Brille begann zu reden. Oder man trat gar an den Tag zurück, an dem man eine Zuckertüte an der Hand der Mutter durch das Tor ging. Auch wenn es hier in den Landen anders ist; ewig wird in unserm Gedächtnis uns der erste September der Tag des Anfanges sein.

Noch diese beiden Septembererinnerungen sind nicht vereinzelt stehen. Sie verbinden sich zu einer, die schmerzlich und lieblich zugleich ist: Da ist noch ein vergilbtes Photo, dessen Rändern schon eingerissen. Es wurde

Das Badeni-Jahr 1897:

Der Ascher Volkstag

Im letzten Rundbrief führten wir unsere Leser durch das bewegte Jahr 1897 im Volkstumskampf unserer Väter bis zum Egerer Volkstag. Dieser hatte die Gemüter in Österreich und weit hinein nach Deutschland aufgewühlt. Es war eine tiefe Bresche geschlagen worden in das von Badeni zäh verteidigte Tschechisierungswerk. Noch aber war die Festung nicht sturmreif. Der Hochsommer 1897 war in unserer deutschböhmisches Heimat beileibe keine „Saure-Gurken-Zeit“. Viel heißer noch als das Wetter entwickelte sich die politische Hochspannung. Der einmal ins Rollen gekommene Stein setzte seinen Weg fort über zahllose Versammlungen und Demonstrationen. Längst fanden solche auch in den österreichischen Alpenländern statt, die Empörungswogen hatten über die Grenzen hinweggeschlagen, weite Teile des Gesamtdeutschums erkannten, daß hier ein Kampf um gesamtdeutsche Belange ausgetragen wurde. Die Slawisierungsgefahr aus dem Osten hatte ihr Haupt drohend erhoben, die Kulturleistung des Grenzlanddeutschums schien in Gefahr.

Die Ascher Vorkämpfer gegen Badeni setzten für den 22. August nach dem Egerer Beispiel einen „Ascher Volkstag“ an. Damals erlebte Asch eine Berichterstatter-Invasion, wie sie dann ein zweitesmal nur noch in den letzten Septembertagen von 1938 zu verzeichnen gewesen war. Fast alle großen Zeitungen Deutschlands hatten ihre Vertreter entsandt. Aber auch die österreichische Staatsexekutive ließ sich nicht lumpen. Schon am 21. August trafen 140 Gendarmen, zumeist aus dem tschechischen Innerböhmen zusammengezogen, in Asch ein. Die Ascher Gaststätten weigerten sich in geschlossener Einmütigkeit, die ihnen aufgetragene Verpflegung dieser Staatshüter durchzuführen, sodaß die „Menage“ für sie von weither herangeführt werden mußte.

Womit die Veranstalter des Volkstages von Anfang an zu rechnen gehabt hatten, traf dann auch prompt ein. Wieder verhängten die österreichischen Behörden ein allgemeines Verbot jeder Zusammenkunft und aller Reden „in Lokalen und auf öffentlichen Straßen und Plätzen.“

wenige Tage nach Schulanfang in der ersten Volksschul-Klasse gemacht. Die Schüler stehen vor den Kletterstangen und der Lehrer hat den Rock ausgezogen. Man sieht sich die Gesichter an, und nur mit Mühe gelingt es noch, die Namen zu finden. Viele, viele, die auf dem Bilde sind, kamen nicht mehr zurück aus dem großen Kriege, der ebenfalls an einem ersten September begann und nur neun Jahre nach dem Schulanfang dieser ersten Klasse Volksschule.

Auch der Lehrer ist geblieben. Man kann sich nicht mehr recht an ihn erinnern, denn in der zweiten Klasse kam ja schon der andere, der so viel und so gut erzählte, so daß wir andächtig zuhörten. Und dann kamen noch viele Lehrer, die heute irgendwo verstreut sein

Die Stadt Asch brodelte vom frühen Morgen dieses Sonntags an. Der kleine Marktplatz faßte die Menschen nicht, die nach den Kirchgängen dort zusammenströmten, weil niemand nach Hause gehen wollte. Es war keine „Versammlung“, sondern ein spontanes, dem Verbot trotzendes Zusammenkommen, ein Volksauflauf mit allen Anzeichen der Auflehnung gegen bösarige Unterdrückung. Die Massen wollten etwas hören, trotz des Verbots. Und da stieg im Hotel Proz, im späteren Goethestübchen, ein junger Mensch mit blassem Gesicht übers Fensterbrett, hielt sich mit einer Hand am Fensterkreuz fest und begann zu sprechen: „In Lokalen, auf Straßen und Plätzen dürfen wir nicht reden, die Polizei hat es verboten. So spreche ich denn zwischen Lokal und Straße . . .“ Der junge Redner, es war wieder Carl Tins, protestierte scharf gegen das neuerliche Verbot, forderte zu nachmittägigem Gang nach Wildenau auf und riß die Massen zu flammender Begeisterung hin. Nach seinen Worten sang man „Die Wacht am Rhein“, damals für die Deutschen in Böhmen das Bekenntnislied zu gesamtdeutschem Schicksal.

Am Nachmittag war es dann auch wirklich wieder so wie beim Carbonari-Zug nach Bad Elster und beim Egerer Volkstag.

„Auf zum Zweck!“

war die Parole und alsbald wälzten sich auf allen Wegen zur nahen Grenze nach Wildenau die Menschengzüge. Und wieder klappte die österreichische Staatsregie auch über die Grenze hinweg. Die bayerischen Behörden ließen die Abhaltung der Ausweich-Versammlung auf bayerischem Boden ebenfalls nicht zu. Beim Gasthaus Grimm (Messergow) in Wildenau verkündete einer der österreichischen Reichstagsabgeordneten (es waren u. a. die Abgeordneten K. H. Wolf, Carl Iro und Franz Stein gekommen) von einem Fenster aus das bayerische Verbot. Einige zündende Worte fielen aber dennoch und dann erscholl es wieder „Auf zum Zweck!“ Dort hatten sich unterdes weitere Tausende eingefunden. Der schmale Grenzstreifen sollte wieder zur neutralen Rednertribüne werden. Damals stand

mögen. Eigentlich sind die Lehrer der Ascher Schulen zu beneiden. Das, was Baumeister und Konstrukteure geschaffen haben, was Handwerker und Kaufleute während ihres Lebens erstellt haben, ist verloren. Es blieb drüben, in Asch. Was die Ascher Lehrer geleistet haben, ist mit nach Westdeutschland gekommen, denn das sind wir. Immer dort, wo sich Ascher allen Widrigkeiten zum Trotz emporarbeiten, wird auch den Lehrern unserer Schulen ein Zeugnis ausgestellt. Auch daran sollte man an diesen Septembertagen denken, wenn sich der Altweibersommer in die Gräser setzt und in der Sonne leuchtet wie ein Diadem. Und so sollen diese Erinnerungen beschlossen werden mit einem Dankesgruß an die Ascher Lehrerschaft.

der Grenzstein einsam an der Straße, von Fichten umsäumt, zur Linken ein blau-weiß gestrichener bayerischer Grenzpfahl, zur Rechten der schwarz-gelbe mit dem österreichischen Doppeladler. An einen dieser Grenzpfähle gelehnt, hatte eben ein reichsdeutscher Redner zu sprechen begonnen, als Unruhe unter der Versammlung entstand. Sie war von dem Rufe ausgelöst worden: „Spitzel sind da!“ Wirklich hatten sich zwei österreichische Regierungsbeamte unter die Massen gemischt und versuchten Notizen zu machen. Was nun geschah, war keineswegs gelenkt oder vorbereitet, sondern ein spontaner Abwehr-Akt. Der Redner brach seine Ansprache ab und ehe man sich versah, war einer der beiden Aufpasser leicht angeschlagen im Straßengraben gelandet, während der andere, ein bei der Ascher Bezirkshauptmannschaft beschäftigter Konzipist namens Hackspiel, nach einigen Puffen das Weite suchte und, mit dem gezogenen Degen fuchtelnd, querfeldeln in Richtung über dem Schwimmteich stadteinwärts verschwand. Keuchend erreichte er seine Dienststelle und schlug dort Alarm. Nun trat die Gendarmerie-Truppe in Aktion. Als sich die von der Grenze heimkehrenden Massen gegen die Stadt zu bewegten, fanden sie beim Stadtbahnhof die Straße von einem Kordon mit gefälltem Bajonett gesperrt und im Laufschritt kamen weitere Gendarmen die Stadtbahnhofstraße herauf. Die Hüter der Ordnung gerieten in einiges Gedränge; aber keinem geschah ein Leid. Die Mehrzahl der nachhause trachtenden Grenzgänger schlug sich auf Umwegen durch, nachdem das Stadtbahnhofsviertel und damit der Hauptzugang zur Stadt abgeriegelt blieb. Immerhin erschien die Situation den Behördenleitern bedrohlich genug, um nun auch Militär aus Eger anzufordern.

Ein Bataillon Landwehr wurde denn auch von Eger aus noch im Laufe des Abends nach Asch beordert, über das man inzwischen den Ausnahmezustand verhängt hatte. Hier nun kam es zu einem im Laufe der Jahrzehnte legendär gewordenen Zwischenfall, der heute einer gewissen Aktualität nicht entbehrt. Die Frage, ob man Befehle verweigern dürfe, wenn man sie für unmoralisch hält, hat an jenem Sommerabend des Jahres 1897 der aus Asch stammende Zugführer Martin auf seine Art kurz und bündig beantwortet. Ein Zugführer war in der österreichischen Armee eine sehr gewichtige Charge. Es war daher eine doppelte revolutionäre Tat, als Martin vor das feldmarschmäßig im Kasernenhofe angetretene Bataillon trat und dem Bataillonskommandanten in soldatischer Haltung meldete:

„Gegen meine deutschen Brüder
schieße ich nicht!“

Er wurde deshalb degradiert, einer anderen Version zufolge soll er sich seine Rangabzeichen selbst abgerissen haben. Jedenfalls bekam er drei Monate Arrest, die er dann noch nachdienen mußte. Im Volksmunde hieß er von da an „der deutsche Mann“.

Das Landwehrbataillon traf noch am späten Abend des Sonntags per Sonderzug in Asch ein und mußte die Bezirkshauptmannschaft in weitem Umfange durch Kordons absperren. Auch die wichtigsten Straßenzüge und Übergangspunkte wurden besetzt. Ab 9 Uhr abends mußten alle Türen und Fenster verschlossen bleiben. Dank der besonnenen Haltung des Militärs kam es während der Nacht zu keinen größeren Zwischenfällen. Lediglich ein auswärtiger Notar wurde durch einen Bajonettstich am Oberarm verletzt.

Das Landwehrbataillon, das zur Durchführung des Ausnahmezustandes nach Asch beordert worden war, bestand durchwegs aus Deutschen, zumeist Egerländern, die innerlich mit den Demonstranten sympathisierten. Als Reserveoffizier gehörte ihm auch Heinrich Geipel, Inhaber der Firma E. Geipel, an, der einen Abschnitt der Absperrungen in seiner Vaterstadt zu kommandieren hatte. Die Ascher spürten natürlich, daß da keine „Feinde“ zu ihnen gekommen waren. So bot sich dann am Montag-Morgen bei der Angerschule, in die man das Bataillon einquartiert hatte, ein eigenartiges Bild, das gleichzeitig auch wieder eine deutliche Demonstration war. Während die tschechischen Gendarmen nach wie vor ihre Menage von auswärts beziehen mußten, ellten Frauen und Mädchen, Männer und Burschen frühmorgens zur Angerschule mit dampfenden Kaffeekannen und reichlichem Frühstück, ganze



Unter den Erinnerungsstücken eines Landsmannes fand sich diese Postkarte

Körbe voll. Die Soldaten ließen sich diese freundschaftliche Bewirtung wohlgefallen; als auch der Montag trotz mehrmaliger Anrufe aus Eger, ob in Asch wirklich alles drunter und drüber ginge, ruhig verlief, zog das Militär am Dienstag vormittags, von freundlichen Abschiedsrufen begleitet, wieder ab.

Das Ziel wird erreicht

Es soll hier nicht behauptet werden, daß der „Ascher Volkstag“ den Ausschlag gegeben hätte für die nun folgenden Ereignisse. Aber er war ein gewichtiger Markstein auf dem weiteren Wege zum Ziele — und dieses Ziel hieß: Badeni und seine Sprachenverordnungen müssen fallen!

Das österreichische Parlament trat zu seiner Herbstsession zusammen. Der durch die Kundgebungen und Demonstrationen aufgewühlte Boden wurde dort nun weiter bearbeitet. Wieder kam es zu tagelangen Dauerreden der deutschen Abgeordneten, die damit die gesetzgeberische Tätigkeit des Parlaments lahmzulegen versuchten. Für sie gab es keine neuen Gesetze mehr, solange die Knebelrolle Badenis Gültigkeit hatten. Noch immer wollte der Wiener Hof die letzte Konsequenz nicht ziehen. Der nationale Abgeordnete K. H. Wolf wurde einmal während einer seiner Obstruktionsreden gewaltsam aus dem Parlamentsgebäude geschleppt; wenig später ließ er dem Ministerpräsidenten Badeni, der ihn beleidigt hatte, seine Forderung überreichen und das Duell wurde auch ausgetragen, ging aber unblutig für beide ab. Solche und andere Zwischenfälle trieben die leidenschaftliche Erregung immer weiter bis an die Grenze der großen Explosion, vor der dann der Kaiser doch im letzten Augenblick zurückschreckte:

Als die Fenster der Wiener Hofburg bei den Klängen der „Wacht am Rhein“ erzitterten, die von der Wiener Bevölkerung als unmißverständliche Drohung gesungen wurde, da sagte Kaiser Franz Josef I. seinen für die

sen Abend vorgesehenen Theaterbesuch ab. „Die Schratt“, die langjährige Freundin des Kaisers, mußte diesmal ohne den kaiserlichen Zuschauer auftreten. Er hatte Wichtigeres zu tun. Ministerpräsident Graf Badeni wurde zum Monarchen gerufen. Sein Spiel war aus. Er demissionierte und mit ihm zusammen fielen die Sprachverordnungen. Noch einmal hatte das österreichische Deutschtum, hatten die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien gegen den slawischen Ansturm gesiegt. Heute wissen wir, daß das Jahr 1897 nur ein Wetterleuchten war des vernichtenden Sturmes, der 1918 anhub und im Jahre 1945 seine furchtbare Vollendung fand. Aber wir wissen auch, daß dieser Hussitensturm keine endgültige und letzte Lage schuf.

Noch 250 Deutsche in Roßbach

Kürzlich trafen im Grenzlager Moschendorf drei Roßbacher ein, die schwarz über die Grenze gegangen waren, weil sie trotz ihres Permits keine Freigabe durchs Arbeitsamt erhalten konnten. Sie erzählten, daß in Roßbach noch etwa 250 Deutsche wohnen, die fast durchwegs in der Textilindustrie beschäftigt sind. Die Mehrzahl von ihnen würde lieber heute als morgen das Land verlassen, aber man hält sie als unentbehrliche Arbeitskräfte fest, auch wenn das Permit vorliegt. Es wagt kein Arbeitgeber mehr, einen Deutschen freizugeben, weil er seine „Planung“ für drei Monate im voraus nach Prag melden muß. Fallen in dieser Zeit dann Kräfte aus und kann er die Planung dadurch nicht erfüllen, so muß er mit Anklage wegen „Sabotage“ rechnen.

Bis vor kurzem verdiente ein Weber mit Prämie in 14 Tagen netto 2000 Kronen. Dieser Akkordlohn war erreicht worden, weil sich die Arbeiter, um sich bei der Teuerung etwas mehr leisten zu können, gewaltig ins Zeug legten. Diesem „Großverdienen“ schaute man aber in Prag nicht lange zu. Als bald erschien im Staatskatalog eine neue Akkordliste, derzufolge jetzt bei gleicher Arbeitsleistung nur noch 1300 Kronen vierzehntägig zu verdienen sind. Höhere Löhne wurden als „Schwarzlohn“ bezeichnet und mit Strafe bedroht. Besonders geschickte Weber aber bringen es auf vier Stühlen immer noch bis zu 5000 Kronen in 14 Tagen. Das scheint ein schönes Stück Geld zu sein, aber man muß die Preise wissen, die man in Roßbach — und natürlich auch anderwärts — zu zahlen hat. Hier sind einige, wobei es sich um freien Kauf handelt (auf Marken ists billiger, aber unzureichend):

Schweinefleisch 200 Kc, 1 kg Butter 330. Schweinefett 220, glattes Mehl 40, griffiges Mehl 50, Margarine 180, Schwarzbrot 10. Weißbrot 16 Kronen. — Bekleidung: Frauenschuhe 300—2500, Lederschuhe mit Gummisohle 400, mit Ledersohle 550, 1 Meter Dirndlstoff Baumwolle 120, ein Seidentuch 400—600, ein Herrenanzug von 4000 an, 1 Meter Kammgarbstoff 2000, ein Frauenhemd 280, ein Herrenhemd 500—1600, ein Herrenhut 300—400. — Genußmittel: 1 kg Orangen 80. Tee 1600, Kaffee 800, ein halber Liter Bier 8, Pilsner 30, Schnäpse ab 380, 1 kg Pralinen 200—500.

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

Emma Ehrenpfordt (Witwe, Pestalozzistraße) von Ad. Wunderlich Wunsiedel Wiesenmühle 3.

Wichtig! Die Angehörigen von Landsleuten, die sich noch in tschechischer Haft befinden, werden ersucht, ihre Anschriften umgehend der Heimatortskartei für Sudetendeutsche, Caritasverband Regensburg v. d. Tannstr. 7 mitzuteilen. Dabei bitte auch Namen und dzt. Aufenthalt des Häftlings angeben! Die Angaben werden für den UN-Bericht über in der CSR festgehaltene Deutsche gebraucht.



Am Vogelschußsonntag beim Zweck

Oben: Der Schlagbaum ist ständig belagert. Die Spitzenstraße schaut über die Bäume.

Unten: Die Fahne der Ascher Gmoi, Selb, geht am Maste hoch.

Beim Egerlandtag in Regensburg: —> Nachmittagsstunde im Kaffeegarten bei Landsmann Mayer.



Tschechische Staatshüter im Gespräch mit Aschern. Für einen Augenblick hat die Grenze ihr drohendes Gesicht verloren.

Heimatverbundene Tage in Marbach

In Schillers Geburtshaus in Marbach hängt heute unter Glas: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!“ Als er dies schrieb, ahnte er gewiß nicht, daß einmal soviel Ascher in seiner Vaterstadt zu ihrem „Tag der Heimat“ zusammenkommen würden, weil sie seine Mahnung wörtlich befolgt hatten — was ihnen wirklich teuer zu stehen kam.

Der 4./5. August war eigentlich des Ascher Vogelschießens wegen gewählt worden. Von dem damit verbundenen heimischen Brauchtum nahmen die Veranstalter dann zwar Abstand; aber dafür gestalteten sie, den „Tag der Heimat“ in den Vordergrund schiebend, einen wohlgedachten und schön gegliederten Heimat-Tag, dessen erfreulichstes Kennzeichen die Mitwirkung der Einheimischen war: Alte und neue Heimat verbanden sich zu einem gemeinsamen Bekenntnisse. Dieses galt dem Rechte auf unsere geraubte Heimat, die ja nicht nur unser Land, sondern deutsches Land schlechthin ist.

Es regnete, als am Sonnabend, den 4. August nachmittags eine Radfahrstaffette, die Speichen durchflochten mit den Ascher Stadtfarben, die Ascher Traditionsfahne von Backnang nach Marbach überführte. Zuvor hatte sie Lm. Hartig aus Dörnigheim abgeholt, wo sie im Vorjahr erstmals wehte und wohin sie nach dem Marbacher Treffen auch wieder zurückkehrte. In Marbach übernahm sie der Festausschussvorsitzende Lm. Heinrich, übergab sie den Marbacher Radfahrern zu treuen Händen und diese brachten sie zum Obertorturm, an dessen

Zinne sie dann langsam in die Höhe ging, den Gewitterwolken zum Trotze.

Festabend in der Spielplatzhalle, die den Strom nicht mehr zu fassen vermag. Landsmann Gust. Heinrich kann in seinen Eröffnungsworten viel Ehrengäste und viel Mitwirkende aus Kreisen der Einheimischen mit begrüßen. Marbachs Bürgermeister Zanker verbindet seinen Willkommgruß mit der Feststellung, daß es in seiner Stadt keine Kluft zwischen Verbliebenen und Vertriebenen gebe. Die Menschenwürde, deren leidenschaftlicher Verfechter Friedrich Schiller war, sei mit Füßen getreten worden. Sie wieder durchzusetzen, sei der tiefere Sinn auch dieses Treffens.

Da Richard Dobl am Kommen verhindert war, sprach im Namen der Ascher Landsmann Pfarrer Rud. Künzel, jetzt Gerlingen/Wrtbg. Die seelische Not, die Potsdam und Jalta über die Heimatvertriebenen gebracht habe, sei größer noch als die materielle und soziale. Unter stärkstem Beifall stellte er fest: „Ja, wir wollten heim ins Reich, aber nicht weil wir nazistisch, sondern weil wir deutsch waren“. Zwischen den Schwaben und Aschern habe sich ein brüderliches Verhältnis entwickelt. Das „Putzen, Schaffen und Sparen“ sei ihnen gemeinsam. Wenn auch bei einem solchen Wiedersehensstag das Weinen näher sei als das Lachen, so wolle man das Fest doch in Fröhlichkeit und Ehrlichkeit begehen. Landtagsabgeordneter Rumrich ging als letzter Redner dann auf den Sinn des „Tages der Heimat“

als der Mahnung an den schwarzen Tag von Potsdam ein.

Die Bühne bot anschließend nach dem jubelnd aufgenommenen Egerländer Marsch Vorträge in Lied und Musik sowie getanzte und auf Rädern gefahrene Reigen. Dazwischen brachte eine weiße Mädchenschar turnerische Freübungen. Wäre dieses Weiß noch Blau gewesen, man hätte keinen Unterschied mehr machen können zwischen unseren Turnhallen daheim und der Marbacher Spielplatzhalle. Die Keulen wirbelten exakt wie früher — Hermann Rauch in Großbottwar hatte sie eingeübt. Das Ehepaar Komma aus Backnang sang zur Laute Heimatlieder, Hans Schwesinger erzählte in Ascher Mundart, wie es daheim nach Feierabend zuging. Einheimische Kräfte woben ihre Da bietungen ein, so besonders dankbar mit Beifall überschüttet der Backnanger Akkordeonklub, dann der Männergesangsverein, der Turn-, der Musikverein und der Radfahrerverein. Stimmungsvoller Abschluß waren der gemischte Chor „Wies daheim war“ und das gemeinsam gesungene „Kein schöner Land“.

Der mit Weckruf und Gottesdiensten einsetzende Sonntag brachte eine ganze Reihe eindrucksvoller Feir- und Gedenkstunden, Besichtigungen, Festzug, Kundgebung, Gartenfest — und besseres Wetter. Totenehrung am Kriegerdenkmal, Besinnung auf tiefste Kulturwerte beim Schillerdenkmal, beidemal Kranzniederlegungen; der Lorbeer trug die Farben der Städte Asch und Marbach. Pfarrer Künzel predigte in der Alexanderkirche, in der Stadtkirche zelebrierte ein Missionar die Heilige Messe.

Der Festzug hätte in seiner Aufstellung vom Lobl bis zum Gustav-Geipeldenkmal gerichtet. Sein Mittelpunkt war ein Festwagen mit Bismarkturm und Trachten. Und wieder in buntem Wechsel Einheimische und Heimatvertriebene.

Der Festplatz auf der Schillerhöhe schwarz von Menschen. Die Schätzungen liegen bei 4000. Landsmann Willi Eichholz (Duppau-Komotau) hielt die Festrede, nachdem er schon am Vormittag bei den Kranzniederlegungen gesprochen hatte.

Dann hub erst recht ein so heftiges Händeschütteln an, daß die mächtigen Eichen über den Landsleuten ins Wackeln zu kommen drohten. Bis zum Abend hielten die Wiedersehensfreude und Eintracht das Völklein bei einander.

Man sieht: Der Festausschuß hatte es sich nicht leicht gemacht. Eine Handvoll Ascher, an ihrer Spitze die Landsleute Heinrich, Friedrich, Jäger und Hartig, dazu als eifriger Mitarbeiter Lm. Eichholz, wußten den Tagen nicht nur Schwung, sondern auch wirklichen Gehalt zu geben. Als Dank durften sie einen vollen Erfolg ihrer Mühe quittieren.

Vermerkt sei schließlich, daß die Ortspresse dem Ascher Heimattreffen außerordentliche Aufmerksamkeit widmete; zum Festsonntag brachte sie sogar eine Sonderausgabe mit einer Reihe geschichtlicher und heimatkundlicher Artikel über Asch heraus.

Es starben fern der Heimat

Ernst Bloß (Neuberg, bei Adler & Nickerl) 77jährig am 9. 7. im Altersheim Plankstetten.

Allen lieben Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß wir abermals einen schweren Verlust erlitten haben. Unser lieber Sohn u. Bruder

Gustav Furst

ist am 16. Mai im Alter von 65 Jahren an Lungenerkrankung in Laureano Margues, Portugiesisch Ostafrika gestorben.

In tiefer Trauer: Die hochbetagte Mutter Marie Furst und Tochter Sofie Bug und Berni Höhn.

In Afrika trauern seine liebe Frau und Tochter um ihn.

In 14 Tagen Bad Mergentheim

Warum es die ganz wenigen Ascher, die es nach Bad Mergentheim verschlug, gewagt haben, zu einem Heimattreffen einzuladen?

Weil sich ein spätsommerlicher Ausflug ins Taubertal wirklich lohnt und weil der Treffpunkt, Landsmann Max Raithels Gaststätte „Waldesruh“ hierfür das idyllischste Fleckchen ist, das sich denken läßt. Es werden und brauchen ja keine Tausende zu sein wie beim Zweck oder in Marbach. Aber die Veranstalter würden sich sehr freuen, wenn sie doch recht viele begrüßen könnten. Sie denken dabei vor allem an die in erreichbarer Nähe liegenden Ascher Inseln wie Heilbronn, Taunus, Schrobenehausen, Ohringen, Dörnigheim, Würzburg-Bamberg usw. Eine recht zahlreiche Beteiligung soll ihnen Bestätigung dafür sein, daß die heimatliche Zusammengehörigkeit bis in die letzten Winkel reicht. Nicht zuletzt ergeht der Einladungs-Appell an die Ascher Sängerringsum, die sich wieder einmal zu einem unbeschwertem Wiedersehen erfinden und durch zwanglosen Chorgesang die Wiedersehensfeier verschönern helfen wollen. Nochmals die ausdrückliche Bitte: Meldet Eure Teilnahme rechtzeitig, damit, falls erwünscht, für Unterkunft gesorgt werden kann. Und nun auf frohes Wiedersehen am 8./9. September in Bad Mergentheim beim Raithels-Max.

Kurz erzählt

Ein Vogelschießen in Kleinausgabe, aber mit allem Drum und Dran, bereitete die „Ascher Gmoi Ansbach-Leutershausen“ am 4. August nicht nur den Kindern, sondern auch als herzinnige Erinnerungsstunden den „Alten“. In Leutershausen ging es vor sich und jubelnd wie daheim zogen die Jüngsten an langem Strick den Vogel auf, wie daheim kriegte jedes Kind sein Paar Würsteln, gestiftet von der Seele des Ganzen, Frau Friedl Hausner. Wie daheim empfing würziger Bratwurstduft den Vogelauflauf am Festgarten und Landsmann Herbrich samt Frau schwitzten gehörig am Rost, assistiert von Frau Herbrich, geb. Hubl, die scharf auf Hubl'sche Tradition schaute. Wie daheim ging dem Vogel dann mit richtigen Gewehren an den Leib, aber der war von Gmoi-Bürgermeister Biedermann so solid gezimmert worden, daß es nicht bis zum Schützenkönig kam; auch das Wetter stellte sich hindernd vor den krönenden Schuß. Dafür aber gings dann im Saal munter weiter. Frau Hausner begrüßte die Landsleute mit einem stimmungreichen selbstverfaßten „Ascher Vogelschießen“, der 13jährige Gerhard Steininger (Drogerie) trug „Die Ascher Pascher“ sehr vergnüglich vor, die Landsleute Mühlbauer und Lm. Klöcker lösten mit zwei Kurz-Szenen schallende Heiterkeit aus und als Lm. Hausner jun. dann noch die „Ascher Gmoi“ vortrug, war der Stimmungshöhepunkt erreicht. Es waren Stunden schönster Gemeinschaft, für die abschließend der Gmoi-Bürgermeister den Leutershausenern, voran der ganz im heimatlichen Denken und Fühlen aufgehenden Frau Hausner, herzlich dankte. „Hausners Autobus“ brachte dann die Ansbacher in fröhlicher Heimfahrt zurück.

Landsmann Karl Klement, Sohn des verstorbenen Maurerpoliers Erich Klement (Asch Hochstr. 20) legte im Juli das Abitur als Primus der Oberrealschule Würzburg ab und will sich nun dem Chemiestudium zuwenden. Er besuchte in Asch 1945 die 4. Klasse der Oberschule.

Beim Sudetentreffen im Harz-Kurort Bad Lauterberg am 22. Juli waren nur drei Ascher zugegen: Lm. Möckel (Hildesheim) und das Ehepaar Willi und Käte Bartl (Northeim). Ist die Zahl auch klein, so bleibt die Treue doch umso größer. Sie senden allen Aschern heimatverbundene Grüße.

Hans Wunderlich (Muaser, Buchhalter bei den Vereinigten) errang beim Schwäbisch-Bayeri-

schen Kreisturnfest in Nördlingen im Fünfkampf der Altersklasse II den 1. Preis. Während seiner zweijährigen Anwesenheit in Haldenwang/Allgäu hat er nun bereits zwei dritte, zwei zweite und zwei erste Siege auf den Turnfesten erzielt. Er ist Turnwart im Haldenwanger T.V., wie überhaupt im Allgäu sudetendeutsche Turner überall aktiv tätig sind. — Beim Bezirksturnfest in Wunsiedel am 4./5. August war Robert Gerstner-Mitterteich wieder unter den Siegern seiner Altersklasse. Karl Tins-Tirschenreuth erschwamm sich beim gleichen Fest den 1. Platz im 100-Meter Brust männl. Jugend.

Nach vieljähriger Abwesenheit von Asch hat Frä. Linusch Gabriel ihre Freundinnen in Deutschland besucht. Sie ist als Teilhaberin in der Bürstenfabrik ihres Bruders Stefan Gabriel in Rio de Janeiro tätig. Ihr Vater war Beamter der Ascher Bezirkshauptmannschaft, die Familie wohnte im Hause Friedl, Stadtbahnhofstraße. Frä. Gabriel gedenkt in Treue der Stadt Asch, wo sie die schönsten Jahre ihres Lebens verbringen konnte und grüßt durch den Ascher Rundbrief alle aufs herzlichste, die sich ihrer erinnern. Unser Bild zeigt sie im Kreise ihrer Freundinnen.



Drei Rheinland-FDJler, vor Wochen an die tschechische Grenze gebracht, um von hier aus weiter nach Berlin geschleust zu werden, erlebten es, daß sie zunächst 14 Tage auf einem tschechischen Staatsgute arbeiten mußten. Vor ihrem Weitertransporte nach Berlin haften sie ab. Bei Wildenau wollten sie über die Grenze. Am 15. Aug. gab es dort schon wieder eine Schießerei: Zwei der enttäuschten Berlinfahrer blieben getroffen liegen, dem dritten gelang die Flucht.

In Michelbach b. Schotten/Hessen wird am 8. 9. nachmittags 4 Uhr ein Mahmal für die Opfer der Vertreibung geweiht. Die zahlreichen im Kreise Schotten und Umgebung lebenden Ascher Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen.

Wie der „Roßbacher Heimatbote“ mitteilt, hat Landsmann Robert Rank, langjähriger Fähnrich des MGv Roßbach, „seine“ Fahne, um den Leib gewickelt, über die Grenze gebracht. Im Juni d. J. wehte sie zum erstenmal wieder in einem Festzuge mit, als der MGv Fürstenfeldbruck sein 90jähriges Bestehen feierte. Lm. Rank trug sie trotz einer Gehbehinderung selbst. Die Fahne und ihr treuer Träger wurden bei der Fahnenbänder-Verleihung besonders geehrt. Auch die Presse war auf diese seltene Treue aufmerksam geworden. — Der Roßbacher Männergesangsverein war der älteste Gesangsverein im ganzen alten Osterreich. Er wurde bereits im Jahr 1833 gegründet. Wir werden uns mit seiner interessanten Geschichte demnächst einmal beschäftigen.

Einer privaten Mitteilung zufolge stehen in Schildern nur noch zwei Gehöfte; alle anderen seien bereits abgerissen. Die beiden Resthöfe tragen auf ihren Giebeln als besonderen „Schmuck“ den Sowjetstern. Auch die Soldatenhäuser sind angeblich bis auf 2 oder 3 Anwesen geschleift worden. Zu den noch bestehenden Anwesen zählt das von Ernst Grimm.

Frau Liesl Ludwig in Osterrönnfeld b. Rendsburg, am Seekamp, schreibt uns: Geliebter Ascher Rundbrief! Eigentlich wollte ich mich um die Vermählungsanzeige im letzten Rundbrief nicht annehmen. Inzwischen sind aber

Die Fortsetzungen Karl Geyer und August Bräutigam fallen diesmal „aus technischen Gründen“ aus. In der nächsten Nummer knüpfen sie bestimmt wieder an.

schon Glückwünsche angekommen. Darum also: Ich hieß nie Elis, sondern einfach Liesl; mein Mann heißt nicht Ernst (so heißt mein Schwager) sondern Adolf. Wir zwei, Adolf und Liesl Ludwig (Angerbeck und Merz-Zwilling von der Angerg.) sind schon zwei Jahre glücklich verheiratet und wohnen nun schon bald ein Jahr hier oben in Holstein am Kanal in unserem kleinen Häusel. Ihr lieben Ascher in Elz, ich bin Euch nicht böse, daß Ihr mich nochmal in den RB gebracht habt, doch Ihr findet mich schon mal drin, im RB 2/1950. Nur den Mann laß ich mir nicht „verwurschteln“, meiner heißt nun mal Adolf und ich bin glücklich mit ihm. Auf diesem Wege viele herzliche Grüße an alle Bekannten, insbesondere die lieben Elzer-Ascher. Der Rundbrief ist für uns, so weit weg vom Schuß, das Schönste: Ein Stückchen Heimat in der Fremde, Heimweh- und Freudenbringer, ein kleines Glück im Alltag.

Wir gratulieren

82. Geburtstag: Frau Ernestine Korndörfer (Neuberg Hain) am 18. 8. im Altersheim Vilsbiburg/Ndb. Ihr Gatte starb vor Jahresfrist; sonst könnten sie jetzt Eiserne Hochzeit feiern.

78. Geburtstag: Herr Max Beez (Photograph) am 18. 6. in Dachau/Obby.

77. Geburtstag: Herr Karl Ernst (Ringstr. 21, Meister b. Wolfrum) und Herr Wilhelm Sammet (Bayer. Bahnhof), beide am 11. 9. in Rehau, Bahnhofstraße 23 bzw. Westendstraße 33.

74. Geburtstag: Herr Christoph Martin (Rentner Steinpöhl) am 8. 8. bei seiner Tochter Frieda Roth in Lauringen/Do. Bei bester Gesundheit hofft er auf Rückkehr in die Heimat.

70. Geburtstag: Frau Ernestine Pötzl (Bürgerheimstr. 18) am 20. 8. in Heilbronn Dammstraße 50.

Für die mir anlässlich meines 90. Geburtstages in so überreichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danke ich herzlichst.

Selb, August 1951.

Ernestine Adler.

Goldene Hochzeit: Herr Gustav Grimm und Frau Emma geb. Krippner am 8. 9. in Großen-Buseck b. Gießen, Zeilstr. 36. Das Paar wohnte 25 Jahre im Hause Eisenhandl. Grimm.

Silberhochzeit: Herr Rudolf und Frau Leni Zih (Buchdruckerei) am 23. 8. in Bad Hersfeld/Hessen Klausstr. 31.

Ihre Vermählung geben bekannt
Ing. HELMUT EFFENBERGER
CHRISTINE EFFENBERGER
geb. Haas

Asch

Bachnang
Stuttgarterstr. 6

Prag

August 1951

Vermählungen: Willi Rohm (Fleischerei Lercheng.) mit Eleonore geb. Lahr (Ronsperg Böhmerwald) am 11. 8. in Neustadt/Weinstr. Lm. Rohm ist Angestellter der neuen Rosenthal-Niederlassung in Haßloch/Pfalz.

Wir grüßen als Verlobte

ILSE MARTIN (Kaffee Martin)
HERMANN GÜNTHERT (Gams)

Hochstadt
Kirchberg 6

Asch

Dörnigheim
Kirchgasse 18

August 1951

Julius Schaller

Am 26. Juli jährte sich ein Tag, an dem vor 90 Jahren ein Sohn unserer geliebten Heimat geboren wurde, dessen Leben und Wirken verdient, in unserem Rundbriefe festgehalten zu werden,

Julius Schaller, der Sohn einer alt-Ascher Strumpfwirkersfamilie, zeigte schon als Kind große Neigung zu Musik und Gesang und während seiner Schulzeit fand er als Chorschüler am damaligen, allzu früh verstorbenen Kantor Schreibmüller einen verständnisvollen Förderer seiner Anlagen. Letzterer war damals auch Chormeister des Ascher Männergesangsvereins. Schreibmüller komponierte seinem Vereine das in seiner Klangwirkung erhabend schöne Motto: „Lied hoch! Es schwinden jedes Kummers Falten, solang des Liedes



Zauber walten!“ Bei ihm lernte Julius Schaller Klavierspielen und er erweiterte sein Können, als er nach Beendigung seiner Schulzeit an die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz kam, wo er neben seiner Ausbildung zum Volkserzieher durch einen tüchtigen Musikpädagogen weiteren, gediegenen Musikunterricht erhielt.

Nach Beendigung seines Studiums kam Julius Schaller als junger Lehrer nach Asch und was lag näher, als daß er sich als aktiver Sänger beim Ascher Männergesangsvereine anmeldete. Zwar war unterdessen Chormeister Schreibmüller im rüstigsten Mannesalter verstorben, aber auch sein Nachfolger, Kantor Muck, war für unsere Heimatstadt Asch eine Errungenschaft. Kantor Muck, welcher mit dem Männergesangsvereine Asch jährlich 4 Konzerte veranstaltete, von denen jedes für die damalige Zeit ein musikalisches Ereignis war, da die Programme dieser Konzerte ein Niveau zeigten, das noch heute jedem musikverständigen Leser hohe Achtung abgewinnt, freute sich herzlich, als er in dem jungen Lehrer Julius Schaller in seiner allzu vielen Arbeit einen selbstlosen, hochtalentierten Mitarbeiter fand. Dieser übernahm mit seiner jugendlich schönen Stimme schwierigere Solopartien und bei großen Chorwerken die Klavierbegleitung.

Als dann Kantor Muck einem ehrenvollen Rufe nach Dresden folgte, schlug er dem Ascher MG.V. zu seinem Nachfolger den jugendlichen Julius Schaller vor und das darauffolgende halbe Jahrhundert trug den Stempel dieses unvergeßlichen Mannes.

Julius Schaller, gesegnet mit einer guten, umfangreichen Stimme und dem absoluten Tongehör, ein Klavierspieler, der jeden Klavierpart vom Blatt spielte und ein ausgezeichnete Partiturleser übernahm das Erbe Kantor Muck's nicht nur, um es zu erhalten, nein, um es viel zu bereichern.

Durch sein gewinnendes, nie überhebliches Wesen war der Zuzug stimmbegabter junger

Kräfte immer gesichert und von seinen Sangesbrüdern wurde ihr „Julius“ wahrhaft geliebt, so daß seine brave, unvergeßliche bessere Ehehälfte manchmal Grund gehabt hätte, auf den MG.V. eifersüchtig zu werden. Aber auch Julius erwiderte diese Liebe mit einer Treue, die bis zu seinem letzten Atemzuge anhielt.

Für die ausgefallensten Wünsche seiner Sängere hatte er Verständnis und wenn einer nachts um zwölf zu seinem Fenster hinaufgerufen hätte: „Julius, miä sitz'n bā dā Mouhm und brāchn nu ān zweit'n Baß, kumm neā gschwind!“, der Julius hätte ohne Zögern seine Berta allein gelassen und wäre dem Rufe der bösen Buben gefolgt. Seine Hilfsbereitschaft kannte keine Grenzen. Halbe Nächte außer den Singabenden, Sonntagvormittage opferte er, ohne jedes Honorar, um mit Sangesbrüdern Soli, Couplets etc. einzüben und wie erdröhte oft das Vereinslokal, der Schützenhaussaal oder ein anderes Vergnügunglokal, wenn Hofmann's Gustl, Fischer Felix, Ehrenpfordt und andere Komiker des MG.V., von Julius Schaller auf dem Klavier begleitet, den „Nandl mit dem Baß“, den „Brezina“ und andere Schlager zum Besten gaben!

Aus den besten Sängern seines Vereines stellte Julius Schaller das erste Doppelquartett in Asch zusammen; der Erfolg dieser Gründung war ein durchschlagender. Die älteren unserer lieben Landsleute werden sich noch der Beifallsstürme erinnern, welche diese acht Sängere, gekleidet in Tiroler Landestracht mit der doppelten Reiherfeder auf dem Hute mit ihrem stimmgewaltigen „Friedrichs-Tore“ ertreten, als zum erstenmale das Lied von ihren Lippen ertönte: „Ich kenn ein Land, so wunderschön.“

Sogar der Komponist dieses unvergänglichen Liedes, Fittich, war über den Beifall, den dieses Lied durch diese berufenen Sängere fand, so erfreut, daß er eines Tages von Innsbruck nach Asch kam, und seine Ascher durch seinen Besuch ehrte.

Dieses Doppelquartett knüpfte auch die ersten Bande zur Freundschaft des Ascher M. G. V. mit der Liedertafel Halle a. d. Saale, einer Freundschaft zwischen zwei musikalisch hochstehenden Vereinen, wie sie wohl nicht leicht zwei andere Vereine aufzuweisen haben. Unsere ganze Heimatstadt wurde mitgerissen von der Begeisterung, mit welcher der Ascher M. G. V. seine Gäste empfing und viele Hallenser mußten sich förmlich losreißen von ihren Gastgebern. Den Empfang zu schildern, den dann unser Ascher MG.V. in Halle erlebte, als er seinen Gegenbesuch machte, würde den Raum dieses Rundbriefes überschreiten.

Durch seine Erfolge zu immer höheren Leistungen angespornt, ging Julius Schaller an größere Werke, wie Oratorien und in der Faschingszeit wurden anfänglich Einakter als Singspiele und in der Folge mit Unterstützung des Dirigenten des gemischten Chores und späteren Chormeisters Ernst Korndörfer, des Egerer Theaterdirektors Rollmann und des neugegründeten Vereinsorchesters die Operetten „Der fidele Bauer“, „Die Puppe“, „Der Kellermeister“, „Der Zigeunerbaron“ und „Zar und Zimmermann“ einstudiert. Wenn auch in den letzten Jahren der inzwischen zum „Ehren-Chormeister“ ernannte Julius Schaller die Hauptarbeit und die Leitung der Operettendurchführungen in die Hände des jüngeren Nachfolgers Ernst Korndörfer legte, so unterstützte er diesen durch Einstudierung der Solostimmen, der Männerchöre bis an die Grenze seiner Kraft. Bei allem Streben, mit seinem Männerchore die schwierigsten Werke der Gesangsliteratur zu bewältigen, gehörte sein ganzes Herz dem deutschen Volksliede und noch heute klingt es seinen Sängern in den Ohren, wie das schöne Volkslied: „Da unten in der Mühle“ alle Saiten des Herzens in uns erklingen ließ, wenn es Julius Schaller dirigierte.

Eines Tages lief durch Asch die Kunde, von seinem plötzlichen Tode. Die Trauer um diesen seltenen Menschen war eine allgemeine.

Am schmerzlichsten empfanden den Verlust neben seiner lieben Familie die Sangesbrüder des Verewigten und zum Andenken an den Unvergeßlichen beschloß der Vereinsvorstand des MG.V. die Gründung einer Julius-Schaller-Stiftung, aus welcher unschuldig in Not geratene Sängere mit kleinen Geldbeträgen unterstützt wurden, um ihnen den regelmäßigen Besuch der Singstunden zu ermöglichen und ihnen wöchentlich eine kleine Freude zu bereiten.

Am Grabe sang der MG.V. 1846 seinem geliebten Chormeister dessen Lieblingslied: „Abend wird es wieder“ von Kuhlau und ehrliche Tränen des Schmerzes standen in den Augen der Sangesbrüder.

Auf der Grabstätte brachte der Männergesangsverein Asch 1846 im Einverständnis mit den Hinterbliebenen eine Gedenktafel zur Erinnerung an das segensreiche Wirken seines unvergeßlichen Ehrenchormeisters an.

Ehre seinem Andenken!

K. G.

Liebe Haslauer!

In meinen Aufzeichnungen über Haslau befindet sich auch eine kurzgefaßte Geschichte des Gutes Haslau, die ich heute allen Haslauern zugänglich machen will, wobei ich gewiß bin, daß es die meisten unserer Ortskinder interessieren wird, etwas aus der Geschichte des „Schlosses“ zu erfahren.

Leider ist in diesen Aufzeichnungen nicht vermerkt, woher sie entnommen sind. Deshalb bin ich auch nicht in der Lage, die Quelle dieses Wissens von längst vergangenen Zeiten anzugeben. Vielleicht aber findet sich einer unter den vielen Haslauern, die den Rundbrief lesen, denen diese Quelle bekannt ist, sodaß sie nachträglich noch bekanntgegeben werden könnte.

Unser liebes Haslau ist schon recht betagt, denn wir finden es in Urkunden bereits im Jahre 1219 zum erstenmale erwähnt. Allerdings taucht in diesen Urkunden der Name Haslau in der damals üblichen und nicht immer gleichen Schreibweise, nämlich als Hasla, Haslah, Hasela, Haslach und Haslāu auf.

Keineswegs ist das Jahr 1219 etwa als das Geburtsjahr Haslaus anzusehen, denn zu dieser Zeit bestand das Dorf Haslau sicher schon recht lange.

In dem erwähnten Jahre hören wir jedenfalls von dem ersten Gutsherren, einem Friedrich von Haslach (Friedericus, miles (Ritter) de Haslach). Haslau war damals ein Lehen, das heißt es gehörte dem Staat, bezw. dem Kaiser, der unzählige derartige Güter besaß, die er dann als Gegenleistung für geleistete Kriegsdienste oder andere Verdienste an seine Getreuen verlieh.

Im Jahre 1224 verzichtete der oben genannte Friedrich von Haslach und der Herzog Leopold von Österreich auf die Lehen in Haslah, Grün und Ramungesriut (Rommersreuth) zu Gunsten der Kirche. Der Bischof Konrad von Regensburg übergab diese Lehen im genannten Jahre an das Kloster Waldsassen.

Haslau war also ein Klosterlehen geworden. Die Lehenherren wurden nun vom Kloster eingesetzt.

Aus dem Jahre 1281 gibt es eine weitere Urkunde, in der ein Ritter „Albertus de Asla“ als Zeuge bei der Verpfändung des Schlosses Kulm unterzeichnet. 18 Jahre später unterschreibt sich derselbe Ritter als „Albertus de hasla“. Das Geschlecht derer von Hasla blieb im Besitze des Lehens bis in das 15. Jahrhundert.

Unter den Rittern von Hasla wurde das Schloß in seiner heutigen Form erbaut und zwar im Jahre 1338.

Die Grafen von Schlick überließen den Rittern von Hasla lehensweise auch das Dorf

Konradsgrün im Erzgebirge, aus dem dann Joachimsthal entstand. Zu einer Zeit, als die Ritter von Haslau schon nicht mehr Lehensherren von Haslau waren — im Jahre 1520 — war Andreas von Haslau noch immer Lehensinhaber der Joachimsthaler Fundgruben.

Das Lehen Haslau ging im 15. Jahrhundert an Johannes, Landgrafen zu Leuchtenberg und Grafen zu Hal über.

Dieser verkaufte „seyn Lehen und Lehensrecht, die er gehabt übers ganze Dorf zu Haslau im Egerland gelegen und -mit Namen, über seinen Sedelhof und dy Zeidler und über alle seine Lehen, die er zu Haslau gehabt hat, über alle Leute und Güter von Haslau“ an den Niklas Guer aus Eger.

Von diesem Niklas Guer ging das Gut Haslau käuflich an Heinz von Landwüst und seine Ehwirtin Anna über. Allerdings wird auch erwähnt, daß die Käufer dem Hause Guer 80 Schock Groschen vom Kaufschilling schuldig blieben.

1477 ist Wilhelm von Pergler Herr auf Haslau.

Von 1492 bis 1570 befindet sich das Gut in den Händen der Familie Malersik. Nach den Malersiks wird Wolf von Pergles (Perglas) als Besitzer erwähnt.

Hans Ritzenstein u. Kotzau aus dem Hause Steinheim war von 1575—1645 Lehensträger.

Aus dieser Zeit (1629) existierte eine Urkunde, nach der Haslau ein Burglehen war, angesetzt im Steuerregister für die Einquartierung für neun halbe Höfe. Haslau wird dort als eine der 5 Vesten des „Egerischen Bezirkes“ erwähnt.

1665 kaufte der Oberst Karl Schönaych, Freiherr v. Wahl von den Steinheim'schen Erben Haslau um 16.000 Gulden rheinisch. Die Witwe des Obersten Schönaych, Anna v. Schönaych verkaufte Haslau an den Oberstkanzler

Grafen von Nostiz (1679). In dieser Zeit wurde die Kirche und das Brauhaus erbaut (1687).

Graf Nostiz vertauschte Haslau für Ebnat und Frohnau an Melchior Freiherrn v. Mosern. Das Geschlecht Moern blieb bis 1795 im Besitz des Gutes.

In diesem Jahre wurde das Gut Haslau von mehreren Haslauer Bürgern erworben. Ihre Namen waren: Ferdinand Dietl, D. Pfeiffer, W. Jobst und A. Wegner.

Als weitere Besitzer folgten:

1814: Vitus Witz

1824: Wolfgang Biedermann

1840: Martin Biedermann

1853: Johann Wilhelm von Helmfeld, Herr auf Altenteich

1919: Dessen Sohn Kurt Wilhelm v. Helmfeld, der nach dem 2. Weltkrieg auf tragische Weise aus dem Leben schied.

Seit der Vertreibung der Sudetendeutschen hat auch das Gut Haslau neue Herren gefunden. Es ist heute wieder ein Staatsgut, ein Kolchos und über die großen Schloßfelder rattern die Traktoren der neuen Machthaber.

Freundlichen Gruß allen Haslauern

Euer Felbinger.

Gesucht wird: Adolf Uhl aus Lindau von einer Familie aus Herbolzheim (Breisgau). Uhl war einst bei dieser Familie als Soldat. Zuschriften erbeten an Franz Schnabl (17b) Herbolzheim/Breisgau, Waldweg 1.

Todesfall. Am 7. August verschied völlig unerwartet der Studienrat i. R. Prof. Anton Biedermann nach kurzer Krankheit im Krankenhaus Beieröde bei Spangenberg. Der Verbliebene wurde am 10. August auf dem Friedhofe in Nausis unter großer Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen.

burgfestspiele einst zum tiefen inneren Bedürfnis und zum künstlerischen Höhepunkt des Jahres geworden waren, aus unserer Ascher Heimat vertrieben und in alle Winde zerstreut worden. Die Wallfahrten des theaterfreudigen Ascher Publikums nach Wunsiedel gehören der Vergangenheit an. Dennoch aber ist der Rezensent überzeugt, daß heuer die Herzen aller Landsleute, die einst gewohnt waren, auf der Luisenburg die bleibenden und göltigen Worte unserer Dichter zu vernehmen, im Geiste wieder dort weilen, wo ihnen so oft Stärke und Aufrichtung gegeben worden war. Mancher, der das Glück hat, im nahen Oberfranken zu wohnen, wird wohl zur alten Stätte so glücklicher Sommer gewandert sein. Denen aber, die das Schicksal in weite Ferne verschlagen hat und denen ein Besuch der Festspiele heuer unmöglich war, sei auf diesem Wege der Gruß ihrer Luisenburg zugerufen. Sie läßt euch alle grüßen, ihr kunstfreudigen Ascher, wie eine gute Mutter ihre Kinder, und sie hofft, euch eines Tages wieder zu vereinen vor dem hohen Wort der Dichter!

Es mag kein Zufall gewesen sein, daß der Höhepunkt der diesjährigen Aufführungen gerade mit dem menschlichsten aller Schauspiele der Weltliteratur, mit Goethes „Iphigenie“ erreicht wurde. Mit heißem Herzen und mit tiefstem Verständnis folgte der Heimatvertriebene dem Schicksal Iphigeniens und erschüttert verstand er wie kein anderer unter den Zuschauern die Tragik des schweren Wortes: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“ Aufatmend und hoffend aber auch wie kein anderer klammerte er sich an jenen anderen Satz des Schauspiels, der diese Welt in ihrer sinnlosen und verruchten Grausamkeit einst aus den Angeln heben wird: „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.“

— Das Verdienst, die Kunst und die Prophetie Goethes „herrlich wie am ersten Tage“ vor tausenden ergriffenen Menschen leuchtend wiedergeboren zu haben, gebührt der Darstellerin Iphigeniens, der großen Anna Damann. B. B.

Kleine Anzeigen

Früherer Ascher Wirk- und Strickwarenbetrieb sucht erstklassigen Fachmann als technischen Leiter des Betriebes; er muß mit der Erzeugung von Unterwäsche und Stoffhandschuhen vertraut sein. Bewerbungen unter „AKL“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Opf.

Textilkaufmann m. überdurchschnittlichem Können u. entsprechender Praxis von einem modern eingerichteten Webereibetrieb mit Kleiderfabrikation auf dem Lande sofort gesucht. Für die Forcierung des angegliederten Versandgeschäfts wird Umsatzbeteiligung zugesichert. Wohnung steht zur Verfügung. Bewerbungen m. Zeugnisabschrift u. Lichtbild unter Chiffre „Textilkaufmann“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Tüchtiger, flotter, junger Stoffhandschuh-Zuschneider, dem später Aufstiegsmöglichkeiten geboten werden, wird sofort gesucht. Bewerbungen erbeten unter „Zuschn. Dfr.“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Suche geübte Adlersticklerin für feinste Charmeuse-Wäsche: Erhard Runze Landau/Pfalz.

Gut eingeführte Textilvertreter zur Mitnahme von Trikotasen für alle Postleitgebiete gesucht. Angebote unter „Trikotagen“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Stütze, kinderlieb, zur Entlastung der Hausfrau (Geschäftshaushalt) ehestens gesucht. Vertrauensstellung mit völligem Familienananschluß. Alter bis zu 60 Jahren, jedoch nicht zu jung. Bewerbungen unter Kennwort „Rüstige Oma“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Selbständige Haushälterin für gepflegten Geschäftshaushalt (3 Personen) in schöne Gegend am Rhein früher oder später gesucht. Frdl. Anfragen an Textilhaus G. Lorenz, Bad Honnef a. Rh. Markt 11.

Haushälterin nicht unter 50 Jahren, von 65jähr. Landsmann, dessen Frau gestorben ist, gesucht. Der Mann steht in Vollbeschäftigung. Gute Verpflegung, Wohnung vorhanden. Bewerbungen erbeten unter „Haushälterin“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Suche Stelle als Kettenfänger oder Hausmeister. War 17 Jahre b. Chr. Fischers Söhne in Wsch beschäftigt. Frndl. Angebote unter „Spatheimkehrer“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Ausnahrrillen, Textillupen u.ä. liefert wieder Optikermeister Seidl, Photo- und Feldstecher-Versandhaus Kitzingen/Main.

Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Zubehör u. Ersatzteile liefert Max Schärrel, Fachgeschäft für Näh- u. Schreibmaschinen (16) Melsungen Bez. Kassel, Ruf 533.

Perlon von 300 bis 1800 denier. matt — Acetatkunstseide matt und glänzend 60 bis 180 denier — Wollgarne, Wollmischgarne, Perlonmischgarne, Perlonzwirne: Jng. Rob. C. Müller, (Pommerer) Augsburg Göggingerstr. 38^{1/2}, I. Stock, Vertreter von Deutsche Rhodioceta A. G. Freiburg, Spinnerei u. Zwirnerei RAMIE Emmendingen, Comptoir des Textiles Artificiels SA Paris.

Bei Bedarf eines KINDER WAGENS ersparen Sie fast einen Wochenlohn, wenn Sie ihn direkt vom Erzeuger kaufen. Spezialität „Kombinierte“ (zerlegbar auf Sport- u. Kinderwagen). Zusendung frei nach Station des Käufers ohne Kaufzwang! FRANZ KLIER, Türkenfeld b. Fürstenfeldbruck/Obb. (Früher Asch).

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis DM 0,75. — Im Postbezirk erhältlich (6 Pf monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.

Die Luisenburg in neuem Glanz

Die Pforten zur ersten Freilichtbühne Bayerns, jener auf der Luisenburg bei Wunsiedel waren lange verschlossen. Noch einmal waren im Sommer 1941 Faust's „Schwankende Gestalten“ im Schauer der Felsblöcke der Naturbühne beschworen worden, noch einmal hatte die Hebbel'sche Brunhilde hoch erhobenen Hauptes ihre Stimme hinausklängen lassen in die Wälder des Fichtelgebirges, dann aber war der unsichtbare Vorhang gefallen für zehn lange, schwere Jahre, und die Gesänge der Museen waren verstummt, erstickt von dem grausigen Gedröhn der Schlachten, erstorben in Hunger und Not des Nachkriegs.

In diesem Sommer 1951 nun taten sich jene Pforten wieder auf, um Zehntausende von kunsthungrigen Menschen einzulassen. Was aber war geschehen in diesen zehn langen und schweren Jahren seither? Was war geschehen in der großen Welt, seit jene „Stimme von oben“ zum letzten Male ihr „Ist gerettet“ herabgerufen hatte auf die Menschen, die sich mitten im Kriege, Wahrheit und Rettung suchend, zu Goethes „Faust“ auf der Luisenburg zusammengedrängten hatten? Millionen Söhne aller Völker hatten seither in einem wahn sinnigen Kriege ihr allzufrühes Grab gefunden, Millionen von Müttern waren am Sinn des Lebens fast verzweifelt und Millionen von Menschen wurden in der grausamen Folge des grausamen Krieges von Heim und Herd und Muttererde verjagt und vertrieben.

Der Rezensent konnte sich einer tiefen Traurigkeit nicht erwehren, als er nach diesen zehn Jahren nun wieder über die Stufen zur Freilichtbühne hinaufschreiten durfte. Er hatte seinerzeit gelegentlich der letzten Festspiel-Saison 1941 versucht, in der „Ascher Zeitung“ seinen Landsleuten die Weihe und den unvergleichlichen Zauber des Spiels auf dieser einzigartigen Naturbühne anzudeuten. Nun aber, heute, sind wir alle, denen die Luisen-